WWF

DIESER REPORT WURDE ERSTELLT IN ZUSAMMENARBEIT MIT:

ZSL LET'S WORK FOR WILDLIFE

Kurzfassung

LIVING PLANET REPORT 2018

Die vorliegende Kurzdarstellung des Living Planet Reports 2018 zeigt einen Ausschnitt der Analysen und Erkenntnisse des Berichts, der vollständig nur in englischer Sprachfassung vorliegt und unter **www.wwf.de/livingplanetreport** erhältlich ist.

Alle Ausgaben des aktuellen Berichts finden Sie überdies kostenfrei in der App »WWF Wissen«.

Apple

Android

ISBN 978-3-946211-25-9

IMPRESSUM
Herausgeber (der internationalen Langfassung) WWF International, Gland, Schweiz

Chefredaktion Monique Grooten and Rosamunde Almond (WWF NL)

Redaktionsleitung Tanya Petersen

Redaktions- u. Produktionsteam Michael Alexander (WWF International), Stefanie Deinet (Zoological Society of London), Savriël Dilingh, Robin Freeman (Zoological Society of London), Barney Jeffries, Natasja Oerlemans (WWF NL), Isabelle Oostendorp (WWF International), Mark Wright (WWF UK), Lucy Young (WWF UK) und Holly Strand

Lenkungsgruppe Winnie De'Ath (WWF International), Mike Barrett, (WWF UK), Monique Grooten (WWF NL), Margaret Kinnaird (WWF Kenya) Lin Li (WWF International), Deon Nel und Rebecca Shaw (WWF US)

Externe Mitwirkung (u. a) BirdLife International, British Antarctic; European Commission Joint Research Centre; Global Fishing Watch; Global Footprint Network; Institute for the Oceans and Fisheries; IUCN; Natural History Museum, London; Stockholm Environment Institute; Stockholm Resilience Centre; UNEP World Conservation Monitoring Centre; University College London; University of Reading; Zoological Society of London

Herausgeber (der vorliegenden deutschsprachigen Kurzfassung) WWF Deutschland
Stand Oktober 2018
Redaktion u. Koordination Günter Mitlacher, Thomas Köberich (alle WWF Deutschland)
Gestaltung Thomas Schlembach (WWF Deutschland)
Produktion Maro Ballach (WWF Deutschland)

Jede vollständige oder teilweise Reproduktion dieser Veröffentlichung muss deren Titel nennen und den vorstehenden Herausgeber als Inhaber der Urheberrechte angeben.

Empfohlene Zitierweise: © World Wide Fund For Nature (WWF), Living Planet Report 2018.

Der Living Planet Report wird seit 1998 und seit 2000 im zweijährigen Turnus vom WWF veröffentlicht. Bei der vorliegenden Broschüre handelt es sich um eine überarbeitete und gekürzte Fassung der 12. Ausgabe des Living Planet Reports.

Living Planet Report® und Living Planet Index® sind eingetragene Warenzeichen des WWF International.

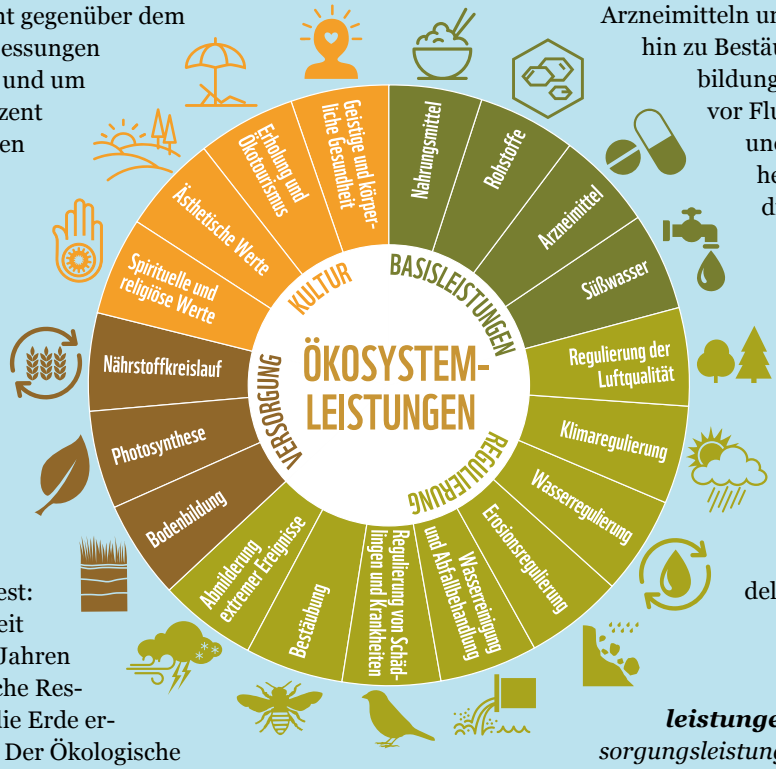
Um was es eigentlich geht

Diese 12. Ausgabe des Living Planet Reports zum Zustand der Biologischen Vielfalt erzählt die Fortsetzungsgeschichte eines Trends, der allen Anlass zur Sorge geben muss: Die Kurve des Living Planet Index (LPI) weist steil nach unten, während die des Verbrauchs endlicher Ressourcen weiter in die Höhe schießt. Der Zusammenhang beider Entwicklungen ist offensichtlich. Seit mehr als 40 Jahren gehen die Tierbestände zurück – inzwischen um 60 Prozent gegenüber dem Beginn der Messungen im Jahr 1970 und um weitere 2 Prozent seit dem letzten Bericht.

Demgegenüber steht nach jüngsten Berechnungen ein weiter steigender Ressourcenverbrauch vieler Gesellschaften. Damit steht fest: Die Menschheit nutzt seit 40 Jahren mehr natürliche Ressourcen, als die Erde erneuern kann. Der Ökologische Fußabdruck der Menschheit wird permanent größer. Die Regenerationskapazität der Erde ist überschritten. 1,7 Erden bräuchte es momentan, um den Ressourcenverbrauch zu decken. Die Überbeanspruchung der Erde in solchem Ausmaß muss ein Ende haben.

Unumstritten ist die Bedeutung der Natur, der Biologischen Vielfalt und funktionsfähiger Ökosysteme für Gesundheit, Wohlstand, Ernährung und Sicherheit der Menschheit. Die Natur ist kein verzichtbares Luxusgut!

Entsprechend stellt sich die Situation aus ökonomischer Perspektive dar. Nach Schätzungen erbringt die Natur mit ihrer Vielzahl an Lebewesen eine ökonomische Wertschöpfung von rund 100 Billionen EUR jährlich. Von Rohstoffen, Wasser, Lebensmitteln, Arzneimitteln und Energie bis hin zu Bestäubung, Bodenbildung sowie Schutz vor Fluten, Stürmen und Erosion (siehe Abbildung) – die natürlichen Systeme der Erde sind überlebenswichtig für uns. Auf diesen Leistungen beruhen überall auf der Erde Produktion, Handel, Lebensweise und Konsum.



Ökosystemleistungen: *Unter Versorgungsleistungen verstehen wir die von Ökosystemen bezogenen Produkte; Regulierungsleistungen sind Nutzeffekte aus der Regulierung natürlicher Prozesse; Kulturelle Leistungen sind nicht materielle Nutzeffekte, die wir aus Ökosystemen beziehen; Basisleistungen sind grundlegend für die Erbringung aller anderen Ökosystemleistungen. Nach „Millennium Ecosystem Assessment“, 2005.*[1]

Diese Mangrovenkrabbe ist etwa scheckkartengroß und lebt in den Mangrovenwäldern Mikronesiens. Ihre Unscheinbarkeit täuscht über ihre ökologische Bedeutung hinweg. Denn tatsächlich ist sie für diesen Wald, der im Wasser wächst, von unschätzbarer Bedeutung. Die Tiere ernähren sich von dessen Laub. Ihr Dung lässt den Wald wiederum wachsen. Ihre Höhlen, die sie in die Sedimente der Mangroven graben, sorgen für dessen Belüftung. Gäbe es diese Krabbenbehausungen nicht, würde die Produktivität des Waldes signifikant leiden. Von den Larven der kleinen Wassertiere ernähren sich Jungfische und von den Fischen die Menschen.

Der Living Planet Index – Gradmesser für die ökologische Gesundheit der Erde

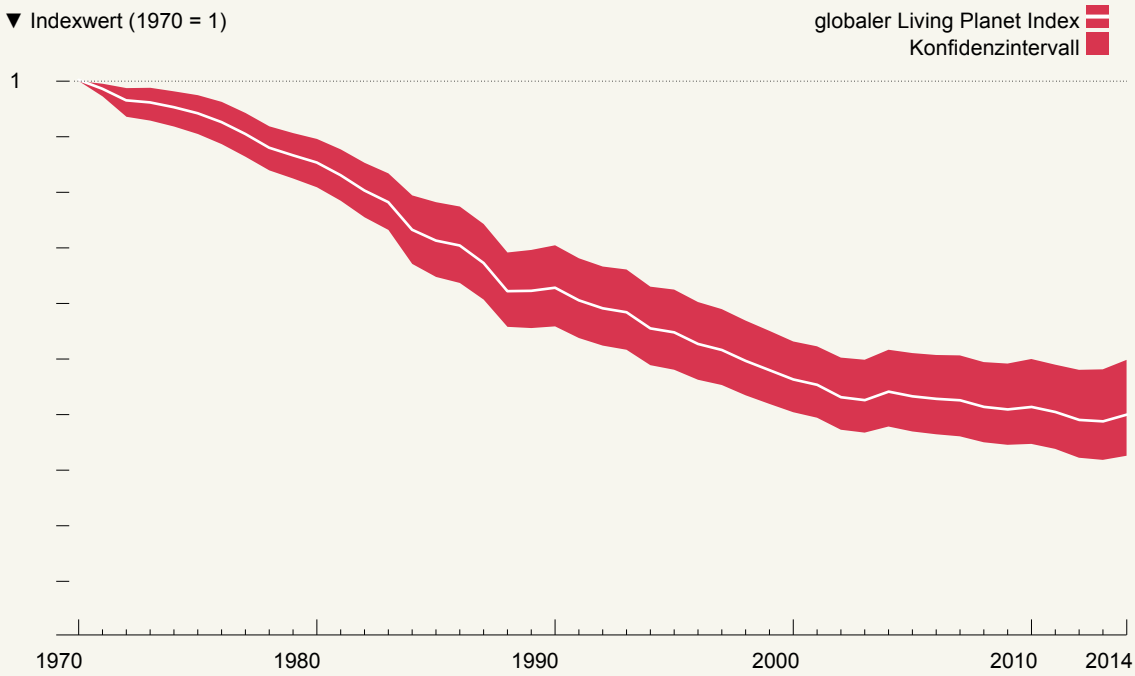


Abb. 1: Der globale Living Planet Index von 1970 bis 2014
Der globale Living Planet Index zeigt für den Zeitraum zwischen 1970 und 2014 einen Rückgang um 60 Prozent. Die weiße Linie zeigt die Indexwerte, die schattierten Bereiche zeigen das 95-Prozent-Konfidenzintervall (zwischen –50 bis – 67 Prozent).[2]

Ähnlich einem globalen Börsenindex, der die Weltwirtschaft abbildet und in einen Vergleich setzt, ist der Living Planet Index (LPI) ein Gradmesser für den ökologischen Zustand der Erde. Der Index basiert auf wissenschaftlichen Daten von 16.704 untersuchten Populationen und 4.005 Wirbeltierarten auf der ganzen Erde: Säugetiere, Vögel, Fische, Amphibien und Reptilien.

Der globale **Living Planet Index** stellt den relativen Gesamtrückgang von Wirbeltierbeständen um 60 Prozent zwischen 1970 und 2014 fest (Abb. 1). Mit anderen Worten: Über 44 Jahre hinweg haben sich die Bestände der untersuchten Wirbeltierarten extrem verkleinert. Sie verringerten sich jedes Jahr um durchschnittlich 2 Prozent. Am stärksten war der Rückgang in den 1980er- und 1990er-Jahren. Dieser massive Verlust ist erschütternd.

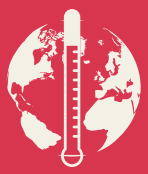
Die Bedrohungsfaktoren

Verschlechterung und Verlust von Lebensräumen
Damit sind graduelle Veränderungen bis hin zur Vernichtung gemeint. Zu den häufigsten Ursachen zählen nicht nachhaltige Landwirtschaft, Abholzungen, Zerschneidung durch Verkehrswege, Expansion von Gewerbe- und Wohngebieten, Flächenverbrauch für Energieerzeugung und Bergbau.

Übernutzung von Arten
Unterschieden wird zwischen direkter und indirekter Übernutzung. Unter direkter Übernutzung verstehen wir Wilderei und nicht nachhaltige Entnahmen, z. B. durch Fischerei und Jagd. Bei indirekter Übernutzung werden Tiere getötet, obwohl deren Tötung nicht beabsichtigt ist, so wie beim Beifang in der Fischerei.

Umweltverschmutzung
Umweltverschmutzung bedroht das Überleben von Arten ganz unmittelbar, wenn deren Lebensräume davon betroffen sind (z. B. bei einer Ölpest). Darüber hinaus kann Umweltverschmutzung die Verfügbarkeit von Nahrung oder die Reproduktionsfähigkeit beeinträchtigen.

Invasive Arten und Krankheiten
Invasive Arten, also solche Arten, die sich dort ausbreiten, wo sie eigentlich nicht heimisch sind, konkurrieren mit heimischen Arten um Lebensraum, Nahrung und andere Lebensbedingungen. Durch Transporte bringt der Mensch zudem Krankheitserreger in neue Gebiete.



Klimawandel
Der Klimawandel zwingt einige Arten dazu, in Gebiete auszuweichen, in denen für sie noch geeignete Temperaturen und Lebensbedingungen herrschen. Steigende Temperaturen sind vielfach Ursache für verändertes Wanderungs- und Reproduktionsverhalten, beispielsweise bei Vögeln.

Wogegen wir vorgehen müssen

Informationen über Bedrohungen liegen für knapp ein Viertel oder 3.789 Populationen des globalen LPI vor. Jede Population kann mit bis zu drei verschiedenen Bedrohungen in Verbindung gebracht werden. Lebensraumverschlechterung und -verlust sind die häufigsten Bedrohungsfaktoren aller Tiergruppen (Abb. 2).

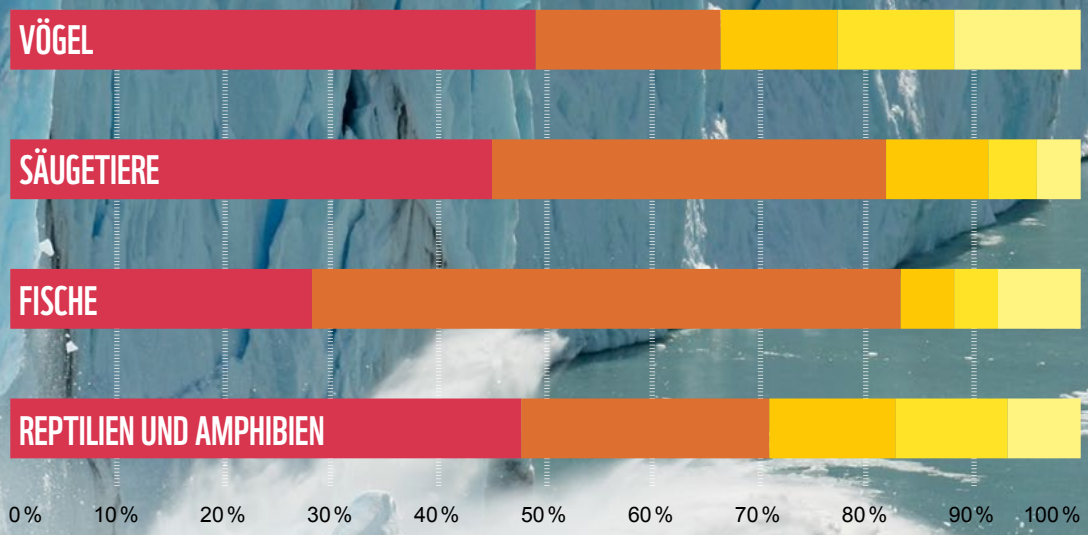
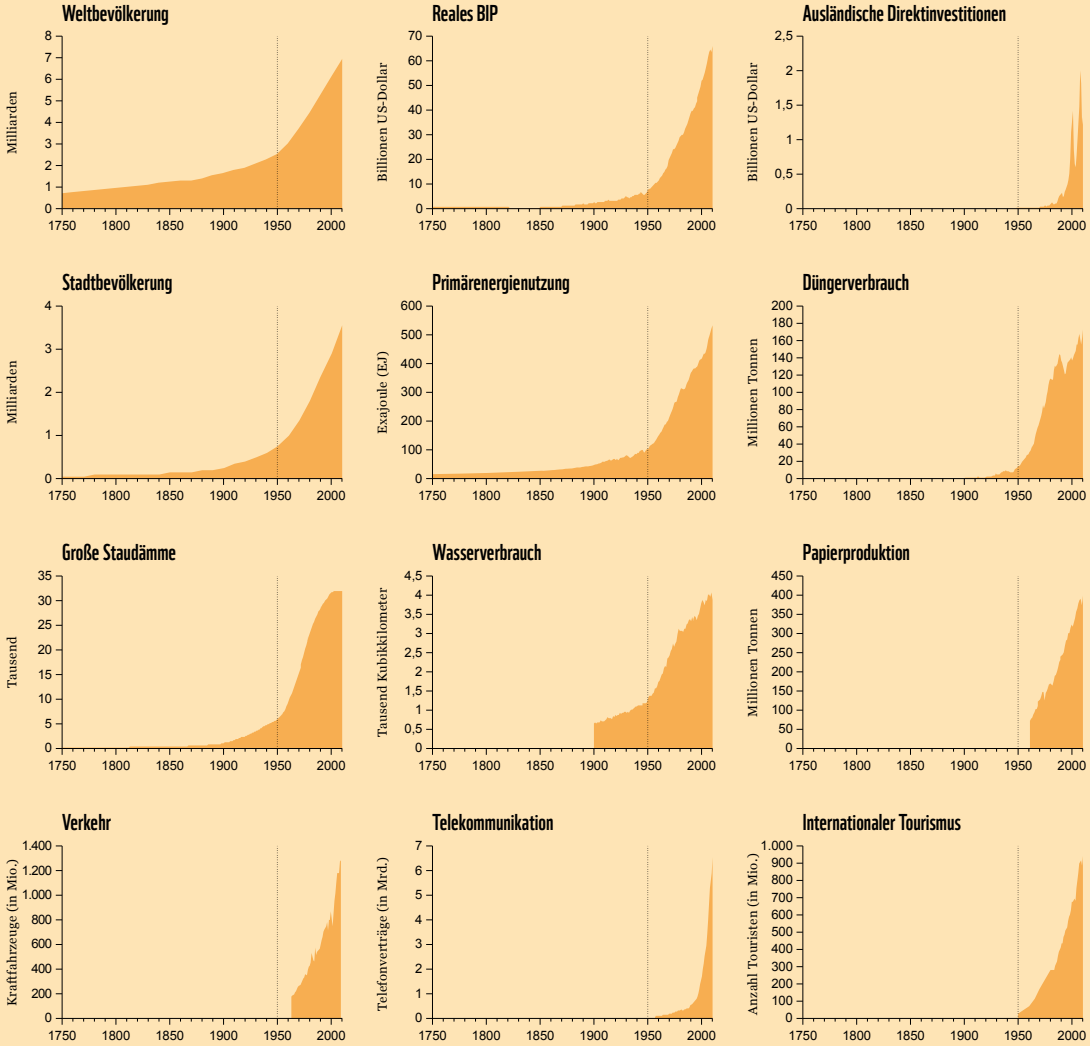


Abb. 2: Relative Häufigkeit der stärksten Gefahren für ausgewählte Tiergruppen[3]

- Verlust/Schädigung von Lebensräumen
- Übernutzung
- Invasive Arten und Krankheiten
- Umweltverschmutzung
- Klimawandel

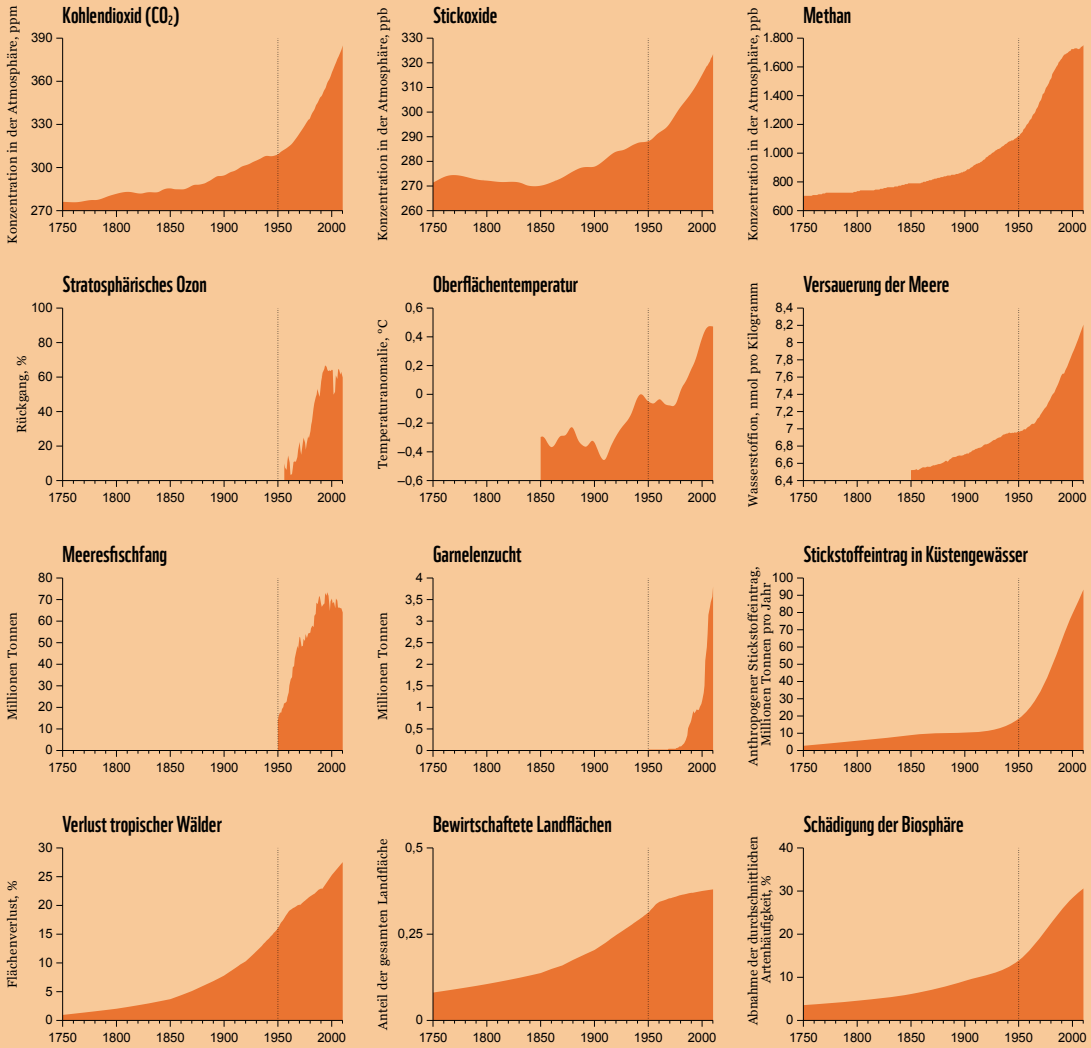
Die große Beschleunigung

Wir leben in einer Zeit der großen Beschleunigung menschlicher Einflüsse. Diese Phase ist bislang einmalig in der 4,5 Milliarden Jahre langen Erdgeschichte. Kennzeichen heutiger Zeit ist die Explosion der menschlichen Bevölkerung und des Wirtschaftswachstums. Beide ziehen enormen Hunger nach Energie, Land und Wasser nach sich, mit der Folge noch nie da gewesener Veränderungen auf der Erde. Weil diese Einflüsse so massiv und tief greifend sind, sprechen viele Wissenschaftler von einem neuen Erdzeitalter, das angebrochen sei: dem sogenannten Menschenzeitalter oder Anthropozän.



Doch alle Vorteile und positiven wirtschaftlichen Effekte der großen Beschleunigung gehen auf Kosten der Natur, der Artenvielfalt und der Funktionsfähigkeit der Ökosysteme. Eine zukünftige menschliche Entwicklung ist ohne ökologisch vielfältige, funktionsfähige und damit nachhaltig nutzbare Ökosysteme kaum möglich.

Abb. 3: Die große Beschleunigung und ihre Folgen. *In allen betrachteten Bereichen verstärkt sich das exponentielle Wachstum seit den 1950er-Jahren kräftig. Die menschlichen Aktivitäten (linke Seite) wirken sich massiv auf die Erdatmosphäre, die Meere und auf die Ökosysteme an Land aus (rechte Seite).*[4]



Biokapazität
Die Biokapazität misst das Vermögen der Natur zur Herstellung nutzbarer Ressourcen, zur Bereitstellung von Land für bebaute Flächen und zur Aufnahme von Abfällen und Reststoffen wie etwa Kohlenstoff. Die Biokapazität repräsentiert gewissermaßen das ökologische Angebot, im Unterschied zum Ökologischen Fußabdruck, der für die menschliche Nachfrage steht.

Ökologischer Fußabdruck
Menschliches Wirtschaften braucht Fläche. Der Ökologische Fußabdruck ist die Summe all dieser Flächen, unabhängig davon, wo sie sich befinden.

Ressourcenverbrauch außer Kontrolle

Der menschliche Ressourcenhunger ist weit größer als die Biokapazität der Erde. Das zeigt der Ökologische Fußabdruck, der den gesamten Ressourcenverbrauch veranschaulicht. Vor der Bevölkerungsexplosion Ende des 20. Jahrhunderts lag der menschliche Verbrauch an natürlichen Ressourcen deutlich unterhalb der Grenze dessen, was die Erde reproduzieren kann. Heute ist das anders. Nach jüngsten Berechnungen verbrauchen alle Staaten der Welt gemeinsam natürliche Ressourcen in einem Maße, die der Biokapazität oder Regenerationskraft von 1,7 Erden entsprechen. Die Überbeanspruchung der Erde in einem solchen Ausmaß kann nicht von Dauer sein. Die Folgen sind schon deutlich spürbar: Fischbestände kollabieren, Lebensräume und Artenbestände schrumpfen – wie der LPI zeigt – und Kohlenstoff reichert sich weiter in der Atmosphäre an.

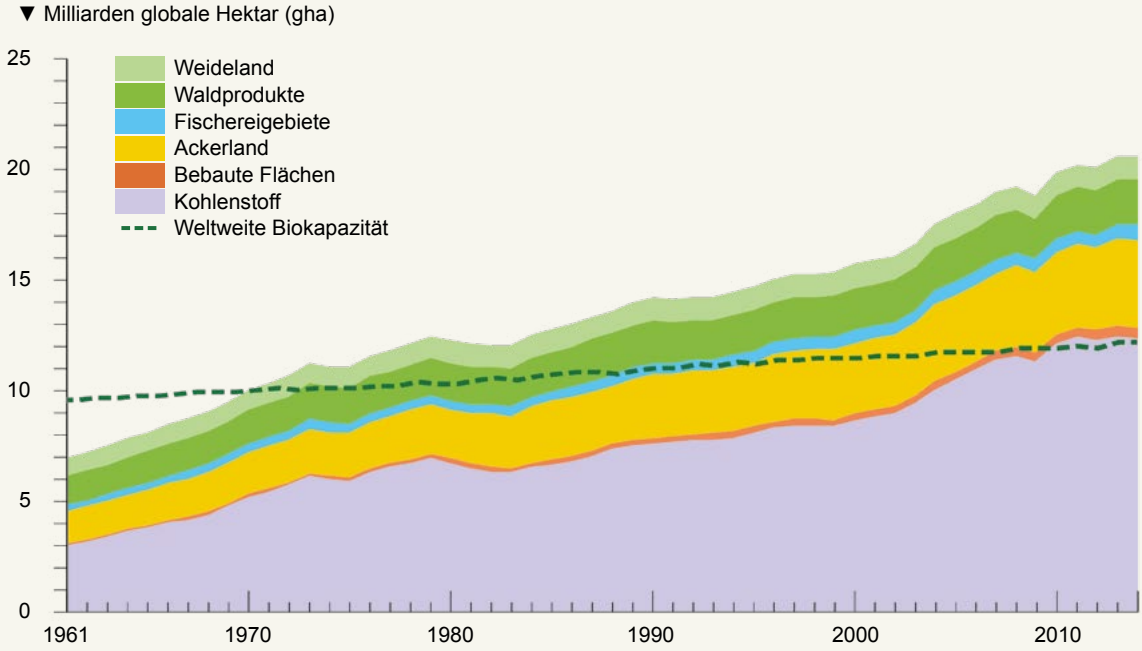


Abb. 4: Der Ökologische Fußabdruck des menschlichen Verbrauchs pro Fläche in globalen Hektaren (1961–2014). *Die größte Fußabdruckkomponente sind die CO_2-Emissionen durch Verfeuerung fossiler Brennstoffe (60 Prozent).*[5]

Globaler ökologischer Fußabdruck, unterteilt nach Komponenten verglichen mit der Biokapazität der Erde, 1961–2014. Kohlenstoff hat den größten Anteil am Ökologischen Fußabdruck. Die grüne Linie illustriert die Fähigkeit, Ressourcen und ökologische Leistungen zu erbringen (d. h. die Biokapazität).

Sowohl der Ökologische Fußabdruck als auch die Biokapazität werden in einer Einheit ausgedrückt, die „globaler Hektar" (gha) genannt wird, wobei 1 gha einem biologisch produktiven Hektar Land mit weltweit durchschnittlicher Produktivität entspricht.

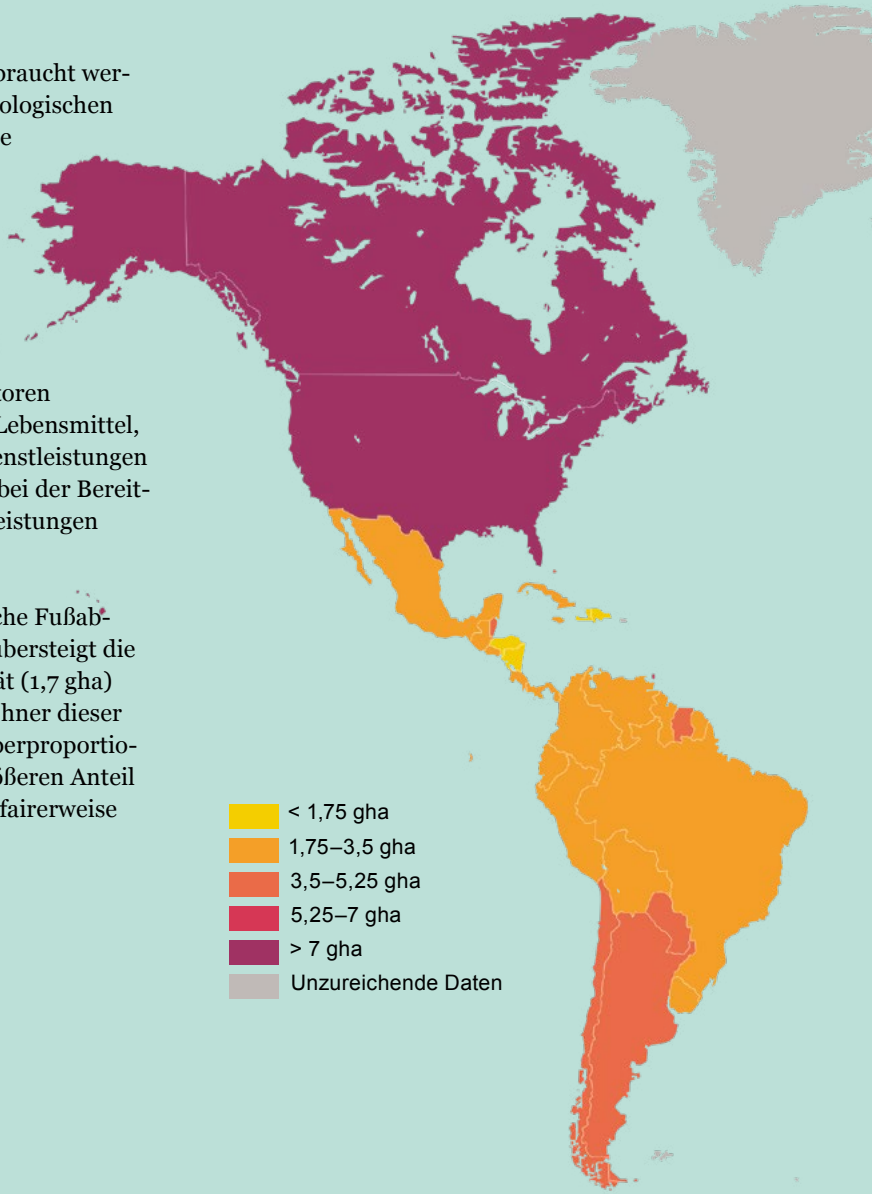
Ein Foto aus vergangenen Tagen vom wohl bekanntesten und bestbewachten Nashorn der Erde. „Sudan“, der nach 45 Lebensjahren im Frühjahr 2018 verstarb, war das letzte männliche Nördliche Breitmaulnashorn – das Letzte seiner Art. Mit seinem Tod starb wahrscheinlich auch diese Unterart der Nashörner. Er hinterlässt zwei Weibchen als Nachkommen, die aber nicht fortpflanzungsfähig sind. Ein wenig Resthoffnung ruht auf der Reproduktionsmedizin und der künstlichen Befruchtung von Leihmüttern der südlichen Unterart. Es bleibt die Feststellung: Das Artensterben macht auch vor so gewichtigen Vertretern in der großen Familie des Lebendigen keinen Halt.

Weltweiter Ressourcenverbrauch ungleich verteilt

Auf der Erde sind die natürlichen Ressourcen ungleich verteilt. Der Ort ihres Verzehrs ist in der Regel nicht identisch mit dem Ort, an dem sie gewonnen werden.

Wo die meisten Ressourcen verbraucht werden, verrät der Blick auf den Ökologischen Fußabdruck pro Land. Die Größe des durchschnittlichen Ökologischen Fußabdrucks pro Kopf hängt vom Gesamtkonsum eines Landes ab. Die Unterschiede erklären sich durch die verschiedenen Lebensstile und Konsummuster der Bevölkerungen. Wichtige Einflussfaktoren sind die Mengen konsumierter Lebensmittel, die Nutzung von Waren und Dienstleistungen sowie die CO_2-Emissionen, die bei der Bereitstellung der Waren und Dienstleistungen entstehen.

Der durchschnittliche Ökologische Fußabdruck pro Kopf einiger Länder übersteigt die pro Kopf verfügbare Biokapazität (1,7 gha) extrem. Das bedeutet: Die Bewohner dieser Länder übernutzen die Natur überproportional und beanspruchen einen größeren Anteil irdischer Ressourcen, als ihnen fairerweise zustehen.



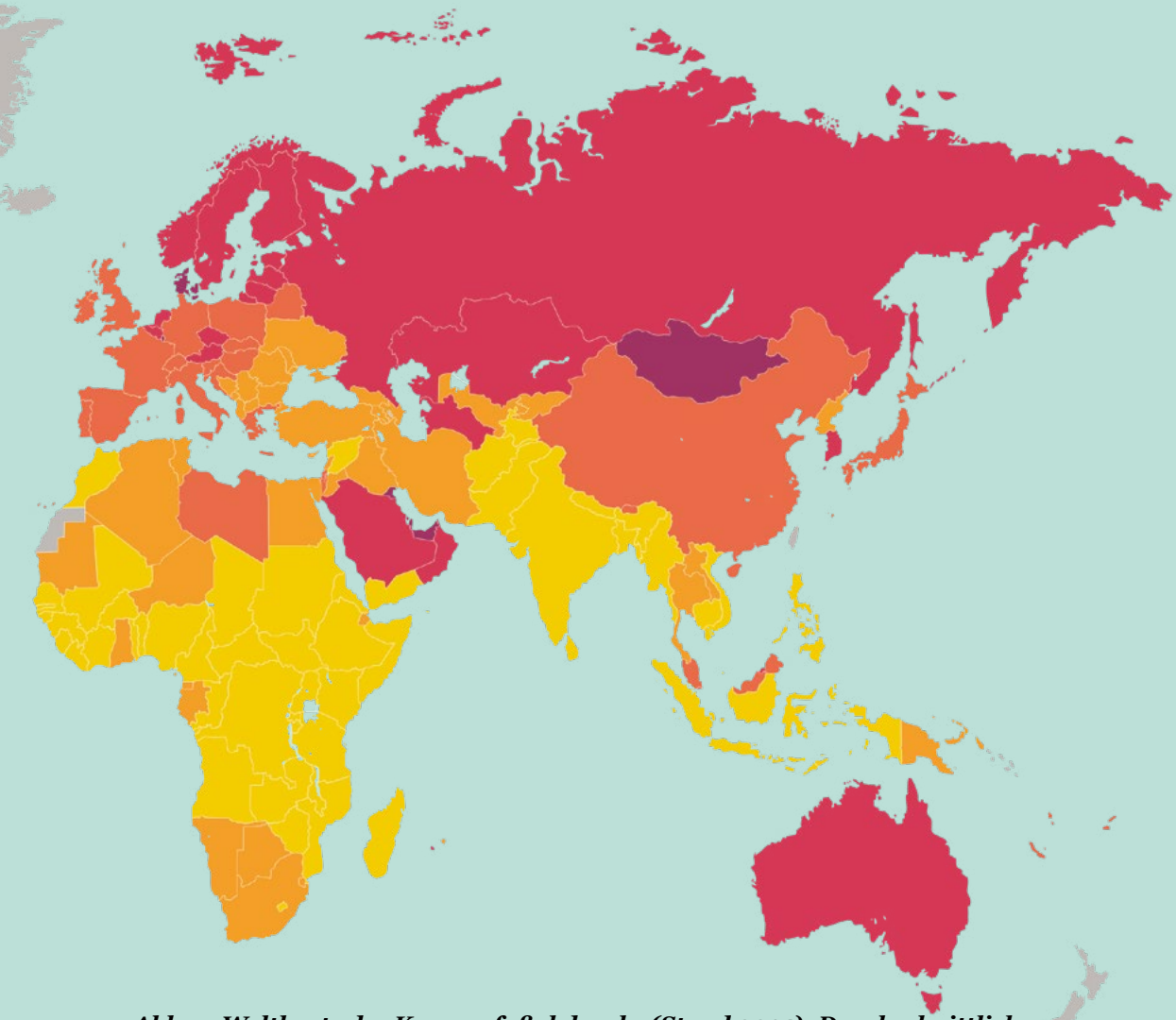


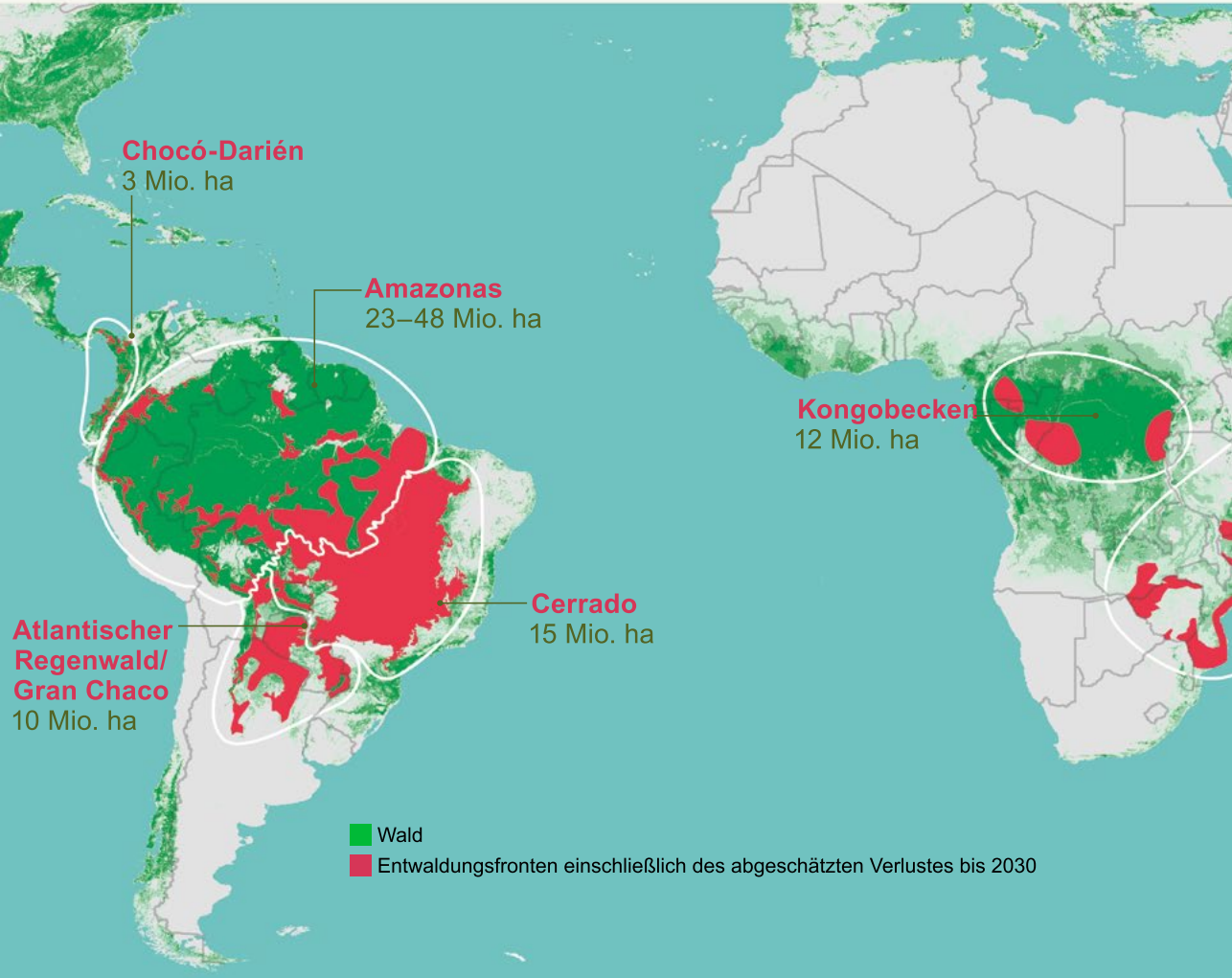
Abb. 5: Weltkarte des Konsumfußabdrucks (Stand 2014): Durchschnittlicher Ökologischer Fußabdruck in globalen Hektar pro Kopf im jeweiligen Land

Der Ökologische Gesamtfußabdruck hängt ab von der Bevölkerungsgröße und der Verbrauchsmenge natürlicher Ressourcen. Der Verbrauch eines Landes umfasst den ermittelten Ökologischen Fußabdruck eines Landes zuzüglich seiner Importe aus anderen Ländern abzüglich der Exporte.[6]

Tropische Wälder – Einbußen im Artenreich

Wälder gehören zu den vielfältigsten Ökosystemen der Erde. Die Wälder in den Tropen sowie in den gemäßigten und borealen Erdgebieten bedecken fast 30 Prozent der Erdoberfläche, beherbergen aber über 80 Prozent aller landlebenden Tier-, Pflanzen- und Insektenarten.

Die gute Nachricht: Die Nettoentwaldung – weltweit betrachtet – verlangsamt sich. Die schlechte Nachricht: In den Tropen, wo die Wälder besonders artenreich sind, schreitet die Entwaldung weiter voran (siehe Abb. 6), wenn auch langsamer als bisher.



Die Ursachen der Entwaldung und schweren Waldschädigung (vgl. Seite 6) haben ihre Ursachen nach wie vor ...

- in der großflächigen Rodung für die Landwirtschaft,
- in der nicht nachhaltigen Holzgewinnung,
- im Bergbau,
- in großen Infrastrukturprojekten mit nachfolgendem Straßenbau und Siedlungen,
- in häufigeren und zunehmend schweren Bränden.

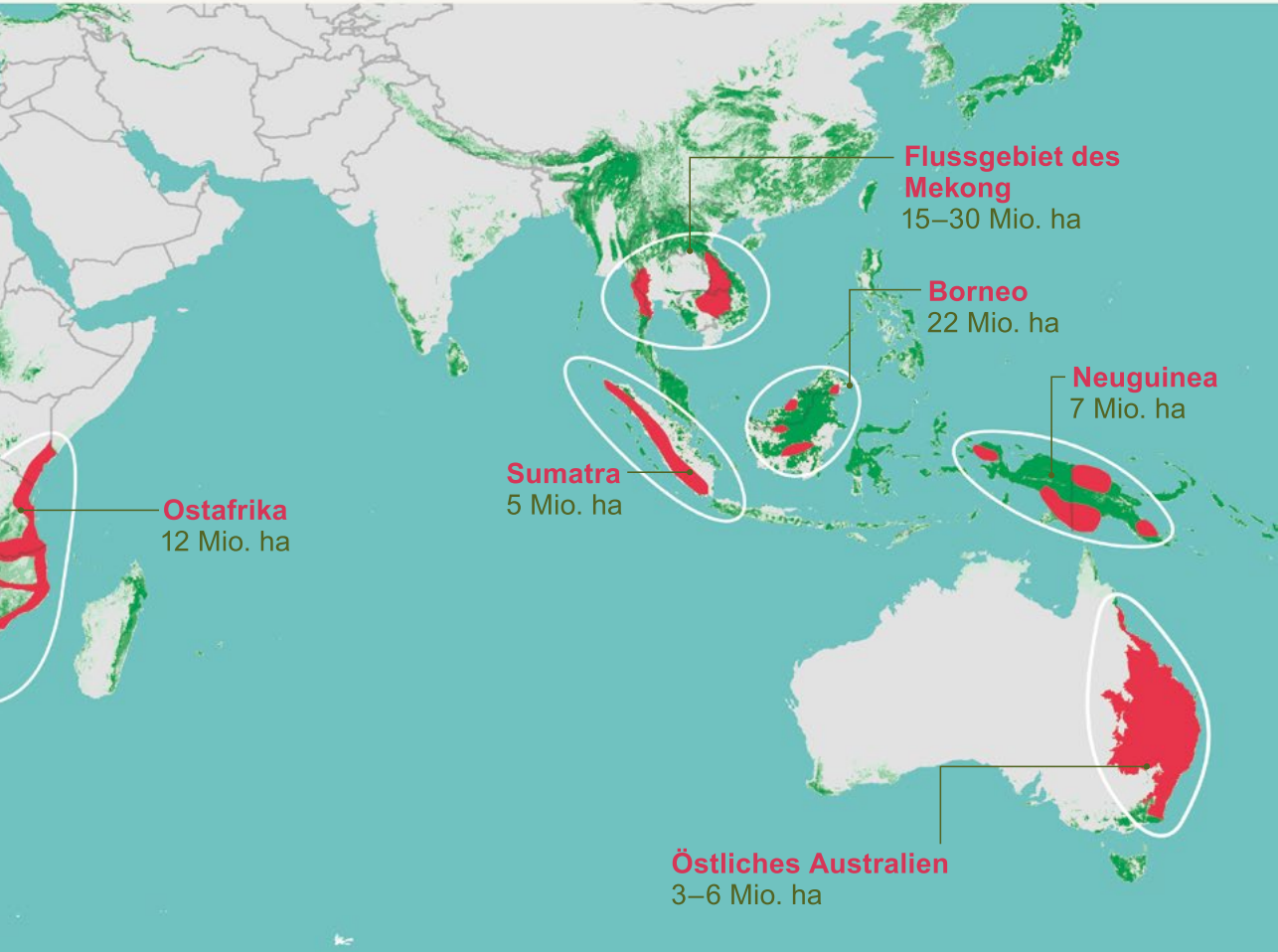


Abb. 6: Hotspots des prognostizierten Waldverlustes zwischen 2010–2030;
aus: WWF Living Forest Report, Chapter 5: Saving forests at risk. Gland, Switzerland, 2015[7]

Die Plastikwelle – mehr als Meere schlucken können

Dass die Meere mit Plastikmüll verschmutzt sind, wird nun auch von der Öffentlichkeit als das wahrgenommen, was es ist: ein Skandal und eine Gefahr für die Natur. Tatsächlich wurde in allen wichtigen Meereslebensräumen der Welt Plastik entdeckt: an den Küsten, im Oberflächenwasser, in den tiefsten Meeren und sogar auf dem Boden der Tiefseegebiete.

Eine 2015 veröffentlichte Studie hat weltweit Daten zur Bevölkerungsdichte und den Anteil unzureichend eingesammelter Plastikabfälle kombiniert. Sie beziffert die Menge an Plastikabfällen, die 2010 vom Land aus ins Meer gelangten, auf 4,8 bis 12,7 Millionen Tonnen. Und das ist lediglich eine Momentaufnahme eines einziges Jahres. Man geht davon aus, dass die Hauptmenge des Plastikmülls von Land über die Flüsse in die Meere gelangt. Besonders kurz ist der Weg der Plastikabfälle von überquellenden und teilweise ungesicherten Deponien in Ländern mit einem hohen Anteil von Küstenbewohnern (siehe Abb. 7).

Den Hauptanteil des in die Meere gelangenden Plastikmülls haben Länder Südostasiens zu verantworten. Die Hälfte stammt aus China, Indonesien, den Philippinen, Thailand und Vietnam.

Der Plastikmüll in den Ozeanen schadet allen Lebewesen in unterschiedlicher Weise, wie das Beispiel der Meeresschildkröten zeigt: Sie verwechseln Plastiktüten mit Quallen, von denen sie sich sonst ernähren, und gehen daran zugrunde. Es wird geschätzt, dass im Schnitt etwa 50 Prozent aller Meeresschildkröten Plastikteile im Magen haben.

Abb. 7: Menge des anfallenden Plastikabfalls (Größe der Kreise) und Anteile nicht geregelt entsorgten Mülls (rote Kreissegmente) in verschiedenen Ländern[8]

Endlich: die Richtung wechseln

Ohne konsequenten Richtungswechsel schrumpfen die Artenbestände weiter und die ökologischen Systeme nehmen zusätzlichen Schaden. Dann müssen wir mit ernsten ökonomischen und sozialen Konsequenzen rechnen, wenn es uns nicht gelingt, die ökologische Infrastruktur zu bewahren: Denn knappere natürliche Ressourcen führen zu Konflikten, destabilisieren Regionen und befördern Migration.

Im Übrigen: Ohne Richtungswechsel rücken die Nachhaltigkeitsziele der Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals – SDGs)[9] für viele Länder in weite Ferne. Gut möglich, dass dann auch die 2010 von der Staatengemeinschaft im Übereinkommen über die Biologische Vielfalt (Convention on Biological Diversity – CBD) beschlossene Zielvorgabe bis 2050 verfehlt wird.[10] Darin haben sich die Staaten verständigt, bis 2050 die Biologische Vielfalt richtig zu bewerten, zu schützen und wiederherzustellen, und zwar zugunsten der Erhaltung von Ökosystemleistungen, eines lebenswerten Planeten und der Vorteile für alle Menschen. Im nächsten Jahrzehnt treten wir in eine kritische Phase. Über deren Verlauf entscheiden die CBD-Länder auf der Konferenz in China 2020. Dort nämlich werden neue Ziele bis 2030 beschlossen.

Wissenschaftler schlugen 2018 drei Schlüsselindikatoren vor, um den Trend der Biologischen Vielfalt in den nächsten Jahrzehnten zu beobachten:[11]

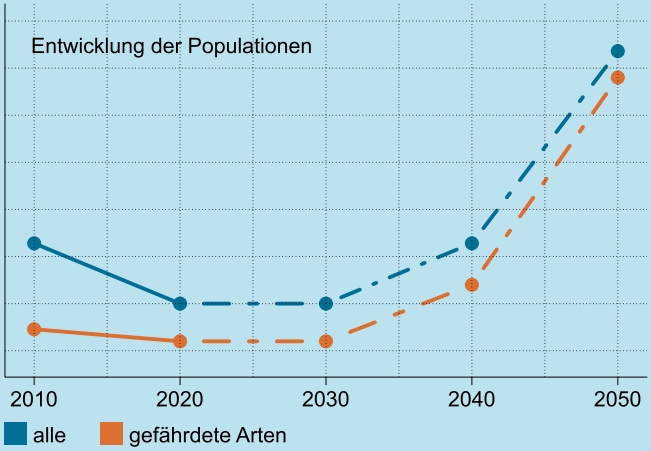
1) Veränderungen in der Häufigkeit wild lebender Arten durch den Living Planet Index (LPI);

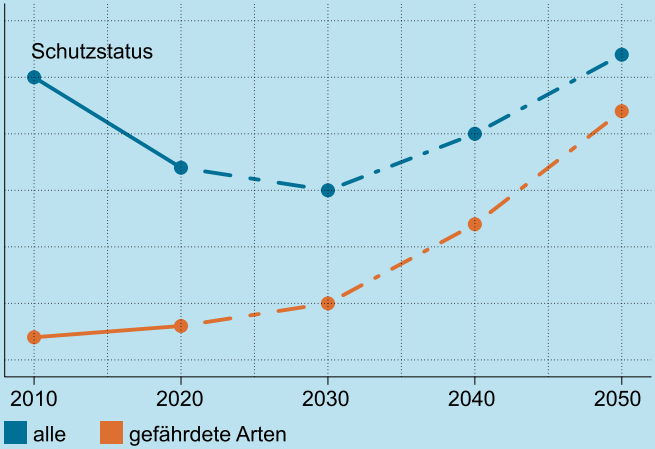
2) die Aussterberate von Arten auf globaler Ebene anhand des Rote-Listen-Index (RLI);

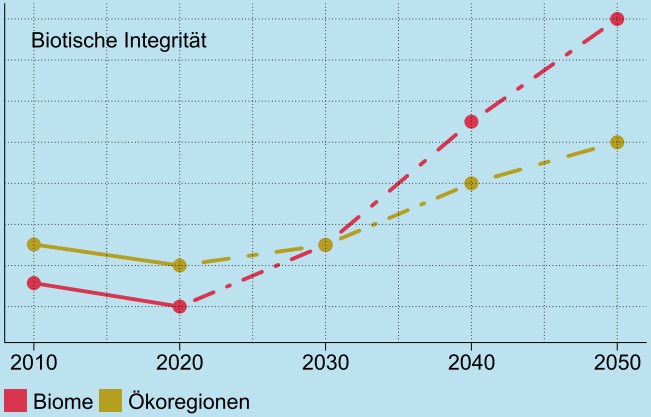
3) die zeitlichen Veränderungen im Zustand von Ökosystemen anhand des Biodiversitäts-Intaktheitsindex (BII).

Gelänge es, die Ziele bis 2030 mit aller Konsequenz zu verwirklichen, würde sich der Trend umkehren (siehe Abb. 8). Diese Chance müssen wir nutzen. Und die können wir nutzen – vorausgesetzt, alle Länder verständigen sich auf ein weit übers jetzige Maß hinausgehendes Maßnahmenprogramm.

Die Abbildung 8 zeigt die Reaktion der drei Messgrößen, wären die Ziele der CBD und der SDGs erfüllt. Der Negativtrend der Biologischen Vielfalt würde sich bis 2030 zum Positiven wenden, und die Natur könnte sich zum Wohle aller regenerieren.[11]







Verlaufskurven der Regeneration Biologischer Vielfalt und von Ökosystemzuständen von heute bis 2050. Diese Kurven illustrieren eine erfolgreiche Erholung und Wiederherstellung der Natur. Es sei darauf hingewiesen, dass die Kurven zwar auf aktuellen Daten und Analysen beruhen, aber zwangsläufig Näherungswerte darstellen. Deshalb wurden die y-Achsen nicht mit Zahlen versehen.

Literaturliste

1 Millennium Ecosystem Assessment. Ecosystems and human well-being: Synthesis. (World Resources Institute, Washington, DC, USA, 2005).

2 WWF/ZSL. The Living Planet Index database, www.livingplanetindex.org (2018).

3 WWF/ZSL. The Living Planet Index database, www.livingplanetindex.org (2018).

4 Steffen, W., Broadgate, W., Deutsch, L., Gaffney, O. & Ludwig, C. The trajectory of the Anthropocene: The Great Acceleration. The Anthropocene Review 2, 81–98, doi:10.1177/2053019614564785 (2015).

5 Global Footprint Network. National Footprint Accounts 2018 edition. https://data.footprintnetwork.org/ (2018).

6 Global Footprint Network. National Footprint Accounts 2018 edition. https://data.footprintnetwork.org/ (2018).

7 WWF Living Forests Report, Chapter 5: Saving forests at risk. Gland, Switzerland (2015).

8 Jambeck, J.R., et al., Plastic waste inputs from land into the ocean, Science 347: 768 (2015); Neuman, B., et al., Future Coastal Population Growth am Exposure to Sea-Level Rise and Coastal Flooding – A Global Assessment; PLoS ONE 2015; veröffentlicht auf http://www.grida.no/resources/6931

9 https://sustainabledevelopment.un.org/

10 https://www.cbd.int/doc/strategic-plan/2011-2020/Aichi-Targets-EN.pdf

11 Mace, G. M. et al. Aiming higher to bend the curve of biodiversity loss. Nature Sustainability 1: 448-451, doi:10.1038/s41893-018-0130-0 (2018).

Ein Richtungswechsel ist möglich, wenn alle Akteure daran mitwirken: Regierungen, Zivilgesellschaft, Unternehmen, Finanzwirtschaft, Wissenschaft und jeder Einzelne in seiner Eigenschaft als Verbraucher.

LIVING PLANET REPORT 2018

BIODIVERSITÄT

Der Living Planet Index ist ein Maß für die Biodiversität und beruht auf 16.704 beobachteten Populationen von 4.005 Wirbeltierarten. Er zeigt einen kontinuierlichen Rückgang.

GEFAHREN

Die Nutzung der natürlichen Ressourcen durch die Menschheit hat rasant zugenommen, insbesondere seit der Mitte des 20. Jahrhunderts. Dadurch gefährden wir die wichtigsten ökologischen Systeme, von denen wir abhängig sind.

DAS ANTHROPOZÄN

Nach Ansicht vieler Wissenschaftler treten wir infolge der menschlichen Aktivitäten vom Holozän in ein neues Erdzeitalter ein: ins „Anthropozän“.

RESILIENZ

Im 21. Jahrhundert steht die Menschheit vor einer doppelten Herausforderung: Sie muss die Natur in ihrer ganzen Vielfalt und mit all ihren Funktionen bewahren und gleichzeitig die beschränkten Ressourcen unseres Planeten gerecht auf alle Menschen aufteilen.

Unser Ziel

Wir wollen die weltweite Zerstörung der Natur und Umwelt stoppen und eine Zukunft gestalten, in der Mensch und Natur in Einklang miteinander leben.

wwf.de | info@wwf.de

WWF Deutschland
Reinhardtstraße 18
10117 Berlin | Germany
Tel: +49 (0)30 311 777 700
Fax: +49 (0)30 311 777 888